

D'Schinzacher Glogge

Autor(en): **Zulauf, Lina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **56 (1946)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D'Schinzacher Glogge.

Eufi Heimetglogge! G'hörschi, wie sie töne? Du chausch dur d'Wält, so wit as d'witt, vo mängem Münschter und vo viele prächtige Chile g'hörsches Lüüte, schön und mächtig, aber eso wie deheime tönts halt doch niene. Und wenn'd so amene schöne Sonndigmorgen undenue, oder über Schrann ie heizue chonsch und undereinisch chöme dr über d'Gibel und d'Dächer erwägg dur die blau Luft d'Gloggetön entgäge vom alte Chileturm obenabe, all drei grad mitenand, so muesch gwüß stillstoh und muesch losen und es dunkt di, es seig no alls wie ame: de Batter chöm deheim zu der Hustür us, im schwarze Chittel, mit em Gsangbuech i der Hand und well i d'Chile. Und d'Muetter lueg zum Pfeischter us und säg: So, chonsch! 's isch lang, daß d'nümme doo gsi bisch. Es isch eim, me ghör d'Imbeli surren i der warme Luft! Uf 's Becklis Nußbaum hinde singe d'Amflen und d'Schwalbe jage de Mügglenen noh und schüßen unders Dach de Näschtlene zue. Chum isch de letscht Ton verzitteret, so isch alles wieder still, alls isch wie foscht und die alte Zyte chöme nümme zruigg. Aber d'Glogge, eufi Heimetglogge die blibe glich dur Gäneratione dur. Möge dunden im Dorf d'Möntsche gebore wärden und wieder stärke, sie überläben alli und allne händ sie öppis z'säge.

Die chli Glogge, vermuetlech die ältischt von allne, ohni Johrzahl, das isch eufi Sturmglogge. Sie darf nume mitreden im Chor mit ihre beede größere Schwöschtere zämen am Sonndig oder amene große Feschttag. Wenn ihri Stimm elei usgschickt werd, denn isch Not im Land, denn legge d'Lüüt, wo grad am Äffe sind, de Löffel uf d'Siten und uf em Fäld us stoht men en Augenblick erschrocken am Charscht oder a der Hauen und lost voll Angscht em Sturmgloggli zue. Wo brennts ächt? Oder gits amänd scho wieder Chrieg? Wo mues me goge hälfe? So gohts an es Frooge hin und häär, bis me weiß, was die Glogge von eim will. Weisch no, wie schuurig daß das Gloggli tönt het säbmol, wo bimene gruufige Wätter de Blik ygschlage het bis Puris usse? Dur de Käägen und dur de Sturm, em Tonner z'Trop

hets grüeft und grüeft und het ned lugg gloh, bis so viel Lüt binenand gsi sind zum hälfe, daß 's zwoo Thettene geh het vom Ehrüzbrunne bis zu der Farb ie und no witer bis zum Ludebrunnen ue. Uf der eine Site het Ein em Andere de voll Wasserchessel witerglängt zum Löschen und uf der andere Site sind die leere Chessel und Chübel gschwind wieder von einer Hand i die ander gwanderet, em Brunne zue go frisches Wasser hole. Niemer het dradänkt, daß me sälber naß wärd bis uf d'Huut ie bi dem Wätter, alli sind sie do gsi, für emenen Einzige z'hälfe, daß em ned Huus und Hei vollständig abebrenni.

Und wie het 's Glöggli i die stockfeischter Nacht ie grüeft und d'Lüt us em erschte tiefe Schlof usgijagt, säbmol, wo's brennt het is Kulle Hüüsli obe!

Aber viel schlimmer no hets tönt i der säbe stärkeheitere, warmen Augschtesamschtignacht, wo z'Chaschtele hinden im Schloß obe 's Fүүr zu allne Pfeischteren und zum Dach us glället und 's ganz Schloß wie ne mächtige Fackle zmitz im Tal inn gläderet het. Wo d'Vuebe gemeint händ, die, wo's aazündt händ, mit dem mächtige Fүүr verbrenni denn au grad alles, was 's Läben ihne Schwere und Bitters in Wäg gleit heig und am Sondig am Morge chönne sie denn hei und alles feig i beschter Drnig. O heie Vuebe! ihr händ säbmol e lägi Rächtnig gmacht, wo euer Läbtig nie usgangen isch.

Wie bitter ärscht het 's Glöggli grüeft und gstürmt, wo's im Bierzähni d'Mannen usbotte het, eusi Gränze goge hüete, daß de Chrieg, wo duffe gwüetet het, an euse Marchsteine zue mües Halt mache, daß Huus und Hei verschont dörf blibe. Und de Fraue, wo deheim händ müesse blibe und d'Arbet vo de Mannen überneh, hets ned minder i d'Seel ie glütet und het sie usbotte, 's Letscht und 's Bescht dra z'geh, wenn d'Heimet mües erhalte blibe.

Ned mängisch het das Glöggli sie Stimm elei usgschickt i der Längi vo mene Möntscheläbe, aber jedesmol hets eso idrückli grüeft und gmahnt, daß me sie nie meh vergässe het.

Die m i t t l e r G l o g g e mit der Johrzahl 1552 het scho ganz

en anderi Ufgab as die chli. Sie het viel mitzreden in der Gmei und jede Tag emol zum mindeschte ghört men ihri Stimm. 's isch d'Wäschperglogge! Sie lüetet, wenn d'Sonne hinder de Jura-
bärgen abe verschwunden isch, wenn de Tag und d'Nacht enandere d'Hand gähnd. Denn mahnt sie d'Chind wo no uf der Stroß umenandspringen und mit ihre G'spähnlene Versteckis mache, daß 's Zit seig zum Heigoh. Immer, wenn 's Spiel am schönsthen isch, oder im Winter de Schlittwäg am beschte 'bahnet, so mues sie gwuß mit luter Stimm rüefen und mahne: *Bim-bam – heigoh – Bim-bam – 's isch fertig – Bim-bam – mit Spiele. Bim-bam – pressier jetz – Bim-bam – fosch gits – es Wätter.*

Den Alte seit sie, daß mit em Sonnenuntergang wieder en Tag von ihrem Läbe erfüllt seig. Heb sorg der Zyt, sie goht verbi – heb sorg der Zyt, sie goht verbi. Und wenn me Zyt het z'lose, so frogt sie au: Hesch en rächt usgfüllt din Tag? Er chunnt nümnen ume. Es winzigs Stückli Silberfäde loht er zrug, wenn'd di Zyt guet gnützt hesch, und es chlisß Blätzli feischteri Spuur, wenn'd anderscht hättisch selle tue. Heb sorg, heb sorg em Silberfädeli, daß es het bis a din letschte Tag! Es git dr Liecht und Chraft und zündt au dene no, wo näb dr wandere. Gib acht der feischtere Spuur! Du chauschi nümnen usebußen uf dim Wäg, die blibt dr treu und ploget di und hanget dr a d'Färse.

Der fromme Gifela z'Chre, wo vor viele Gänerationen a der Flueh äne ghuuset het, tönt eusi Wäschperglogge hüt no. So amene stillen Dbe göhnd ihri Tön mit em Wind über d'Fluehmatten ue und striche det dur 's Hölzli, wo d'Vögel drin scho lang zur Rueh cho sind und predige der einschtige Wohltäteri Rueh und Friede.

Sie lüetet am Sondig am morge „'s Erscht“ und „'s Ander“ e Stund und e Halbstund ebs i d'Chile lüetet. Mit heller Stimm mahnt sie über alli Dächer erwäg und dur jedes Chemi ab, daß 's bald Zyt seig für i d'Chile und daß, wer ned z'spoht well cho, jetz mues pressiere mit Zwägmachen und Allegge.

Sie lüetet, wenn uf em Chilhof unden es offnigs Grab uf öpper wartet. Denn seit sie unerbittlech hert und chalt: Es Halbstündli

no dörfed er sie b'halte deheim, eui Totne. Luegets nomol aa! Lueget, was i dene bleiche, stille Gsichtere stoht und loset, was sie euch no z'säge händ. Ärnstcht mahnt die Stimm vom Chileturm: Wer weiß wie bald – wer weiß wie bald rüef ich au dir! Gly bisch au du so wyt und vo dim schöne Heimetbode blibt dr nume no es Plätzli, wo'd chausch ligge druff. Heiter und froh rüeft d'Glogge vom Turm obenabe, wenn es Hochset im Land isch: Bald chöme sie – bald chöme sie! Chömet cho luege die schön jung Bruut mit strahlendem Gsicht und mit em Ehränzli i de Hoor. Und die viele Lüt im schönste Puz! Bald chöme sie – bald chöme sie!

I der Sylwäschternacht, wenn 's alt Johr sin letschte Schnuuf tuet, isch es d'Wäschperglogge, won em no lüüetet, wo 's die letscht churz Wägstrecki begleitet.

D'Hauptstimm in eusem Chileturm obe het die groß Glogge, eusi Mittaglogge. Schön und stattlech hanget sie i der Mitti, a schwere, schön gformeten Eichebalke, rächts und linggs zur Syten ihri beede chlinere Schwöschtere. Sie treit d'Johrzahl MCCCCXXVIII (1429). I alter Schrift, mit gespässige Buechstaben isch an ihrem obere Rand de Spruch yprägt: D König der Herrlichkeit, komm zu uns mit Frieden. (Die beeden andere Glogge händ de Spruch au fascht im gliche Wortluut.) All Tag, wenn d'Sonnen am höchste stoht, tönt ihri Stimm breit und guet obenabe, über d'Dächer erwägg und d'Gärte, wyt übers Land. D'Are, wo dunden im breite, wyte Tal verby ruuschet, nimmt in ihrem Wällespiel en Ton mit und treit en em Rhy zue und mit ihm zämen us de Bärge uus, dur frömdi Länder, wo viel meh Himmel händ as mir, a Burgen und stolze Schlöffere verby, under mächtige Brugge duur bis aben as Meer. De Wind nimmt von ihre Tönen und treits über all Bärge der Bläuy vom Himmel zue. Mit de Gloggetön wanderet au de schön Spruch mit der große Bitt, wo der ganze Wält gilt: D König der Herrlichkeit, komm zu uns mit Frieden.

De Spruch het scho de viele Pfarrer gulte, wo in euser Chilegmei g'amtet händ – es sind glub öppe siebenezwänzg gste vo

1528–1800 – und nume fünf vo dene sind über zwänzg Johr blibe; die anderen all sind nach ganz churze Johre wyterszogen, oder sind vo der Pescht is Grab gleit worde.

Er het au scho den alte Bärnerherrschafte gulte, wo in eusem Thal, uf Chaschtelen und uf Schenkebärg, ghuuset händ. Er het all dene viele, viele Möntsche gulte, wo lang vor eus im Thal gwohnt händ, wo lang vor eus de Boden umgraben und Chorn und Rabe pflanzet händ, und Flachs und Lewat und Händöpfel; wo d'Wälder g'hüetet händ am Grund und uf der Zimbere, daß d'Quelle ned vertrochnet sind; wo Nußbaim pflanzet händ und Äpfelbaim, wo Hüüser baue händ, ein Gibel hert an andere zue, daß alli nooch bim Wasser seige.

Dem alte Pfarrer Müri het de Spruch au gulte, won er nach der längsten Amtduur vo alle sine Amtsbrüedere, nach fünfzig-jährigem, strängem Wärd, am Martinstag 1900 zum letschtemol uf d'Chanze gstiegen isch und wo men ihn am Uffertstag im Frühlig druf a der Sonneshyte vo der Chilen in Heimetbode bettet het.

All dene viele Möntsche hets all Tag in ihres schwer Tagwärd ie tönt – – komm zu uns mit Frieden.

De glich Spruch lütet d'Mittagglogge allnen euse Toten is Grab. Dem Gäneral von Erlach hets i sie feischer Gruft abe tönt, wo men en us finer schöne Chaschtelerheimet gholt und imene schwere Bleisarg betett und versorget het näb finer Frau.

Em Rätterfrig, der Beslemarey, em alte Schomeischer, em Stoll und em Pfarer Schäfer; em Vater, der Muetter, wo me sie deheim zum Huus us treit het, allnen alte Noohbere ringsum und zwüschenie eme Chind, wo chum sis Läben agfangen het und scho wieder gholt worden isch in e besseri Wält, em Hirzewirt, wo us finer schöne neue Siedlig wieder obenabe treit worden isch, ganz nooch zum alte Vaterhuus häre, allne het die alt Heimetglogge 's glich zuegrüest: O König der Herrlichkeit, komm zu uns mit Frieden. Und de Länzbigerwind het über die offne Gräber ie es Wort treit, alle Leidträgende zum Trost:

's Bluescht verweilt und d'Zyt verrünnt,
's Git es Für, wo ebig brünnt,
's Git en Glascht, wo nie vergoht:
d'Liebe zündt no übre Tod.

E. S. M.

Wenn au de Pfarer ned immer öppis guets gwüßt het z'säge, so stöhnd doch über jedem Grab wie glänzigi Sterne die beede Sprüch; der erscht uralt und latinisch gschriebe, de zwait us eusem Johrhundert im heimeligen Aargauerdialäkt. — d'Liebi zündt no übre Tod!

Eus allne, wo mer no im Tagwärdch stöhnd, tönt de Gloggespruch tagtäglech a d'Ohre, aber so mängisch hämmer fe Zyt zum Lose. Und doch tät em mängisch en Augenblick Verschnuusen und Bsinne so guet i der Urascht vo der Zyt.

All drei Glogge zäme lüten immer am Sondig z'Chile. Sie lüte, wenn es Hochset isch oder foscht es großes Fescht und sie göhnd i jeder chalte Sylwäschternacht em neue Johr entgäge mit ihre Tön und mit der Bitt vo ihre Sprüch.

Wie mängisch händs is glüten amene Jugedfescht? Weisch no, wie schön daß sie tönt händ? Eso, daß me gemeint het, de ganz blau Himmel hangi volle Glogge! Und ihri Tön verchünde der ganze Wält, daß m i r Jugedfescht heige.

Wie guet händ sie übers Land erwäg tönt im letschte Maie, wo ein Gloggeton em andere d'Hand geh het, rings um die ganz Wält, für z'verchünde, daß de grauehaft Chrieg, wo rings um eusers chli Ländli zünglet het, dörf z'Änd si. Sie händ au immer dörfse töne, eusi Heimetglogge, wo ännet em Rhy und über em Gotthard und wit in andere Ländere viel tuusig Gloggestimme scho lang händ müesse schwiege; wo mes abegholt het von ihre höche Türm und im Wahnsinn vo der Zyt Kanone gmacht het drus. An all dem sind mir gnädig verbichvo.

Eusi Heimetglogge! Worum hämmer's au so gärn? He ganz eifach drum, will sie zu euser Heimet und zu eusem Läbe ghöre.

Chuun daß d'agsange hescht schnuse, händ d'Glogge d'Stund obenabe grüeft vo diner Geburt. Übers chli, fin, flumig Chöppli

ie het a dim erschte Läbestag es Lüftli d'Mittagsgloggetön treit und d'Wäschperglogge het din erschte Tag usglütet und het dr im Dbedämmerchy Guetnacht gseit. Unbewußt sind die Gloggetön i der chline Möntscheseel hafte bliben und nodigsnoh sind sie dr bewußt worde. Ein vo den erschte Lute, wod gstammlet hesch, het gwüß gheiß: Vim Bam, und d'Muetter het's ghört und het gseit: Los, d'Glogge! Und 's erscht Band isch gwobe gsi vo der Heimetglogge zum chline Möntschekind. D'Glogge händ dr glütet, wo me di, mit eme schöne Mejeli am Tragchüssi zur Taufi treit het! Sie händ dr gschlage, wod's erschtmol hesch müessen i d'Schuel. Sie händ dr g'schlagen i mänger chalte Winternacht, wo d'ned hesch möge g'warte vor der Chile usse, bis d'Tür usgangen isch und de Wiehnechtsbaum, de groß mächtig, dir entgäglüchtet het mit sine viele schöne Cherzen und glänzige Chugele dra. Weisch es no? Wehmüetig händ sie tönt obenabe, wo d'Schuelhustüre hinder dr zuegangen isch zum letschtemol. Und wo d's erschtemol fort hesch müesse, i d'Frömdi, wie unbarmhärzig und hert hets tönt vom Turm obenabe: 's isch Zyt, muesch goh – 's isch Zyt, muesch goh. Frömdi Glogge hän dr gschlage, viel schöneri as eufi alte Heimetglogge, aber wo'd nach viele Heirwehnächten und mängem schwere Tag – au mängem schöne gwüß – wieder hei cho bisch, do händ dr eufi Glogge tönt, so schön und heimelig wie fosch no nie. Händs dr ned glüten a dim Hochsetmorge? Weisch no, wie sie doo tönt händ? fraidig, will en lange Traum in Erfüllig gangen isch und wehmüetig, will's en Abschied gsi isch vo deheime, vo der alte, schöne Chinderheimet. Sie händ dr glütet, wod' als jungi Muetter umecho bisch us frömde Lande, wo Chrieg und Eländ Trumpf gsi sind und Hungersnot, dis Buebli cho getaufen i der alte Heimetchile. Und d'Glogge händ dr nomol glüten und nomol, wo dini Buebli als Mannen wieder cho sind i d'Heimet vo den Eltere zum eigne Hochsetfescht.

So tüend eufi Gloggen ihre Dienischt johrie und us, eis Johrhundert ums ander, dur viel Gäneratione duur. Den Einte chünde sie Fraid, den Andere Leid, de Dritte lüte sie zum Willkomm und wieder Andere zum Scheide.

Es tönt e Glogge-n-übers Land.
 Was tuet sie ächtert singe?
 Es truurigs Lied? es heiters Lied?
 Wer cha mer d'Antwort bringe?
 Es tönt e Glogge-n-übers Land.
 De Nachtwind tuets verträge.
 Gang frog en jedre, wie's em tönt?
 's wird keine 's glychlig säge.

(J. Reinhart)

Los es lüetet! isch es d'Mittagglogge? isch es d'Bäschperglogge?
 meer sind scho es guets Stück über de Mittag uus; 's wird Bäsch-
 perglogge sie, wo n is rüest vom Turm obenabe:

O König der Herrlichkeit, komm zu uns mit
 Frieden.

Lina Zulauf

Glöckleins Klage

Ein junges Glöcklein klagte
 der Orgel einst sein Leid:
 „Wie oft mit deinem Reichtum
 erweckst du meinen Neid.
 Kannst hundertfältig sagen,
 was deine Seele spürt;
 Und was du spürst, das fühlt man,
 und was du fühlst, das rührt.
 Ich, wenn vor Weh und Mitleid
 mir schier das Herz zerspringt,
 Ist's stets der gleiche Wohlklang,
 den meine Zunge singt.
 Nach einem echten Mißklang
 ring ich aus tiefster Brust.
 Wer leiht mir Kraft zum Schreien?
 es wär mir bittere Lust.“

Carl Spitteler